

Jerusalem und Rom

Franziskus Eisenbach

1. Rom – „Ewige Stadt“?

Ich bin katholisch und ich bin es gern. Nach den amtlichen Dokumenten bin ich aber römisch-katholisch. Was habe ich mit Rom zu tun? Wohin gehe ich, wenn ich nach den Wurzeln meines Glaubens suche? Nach Rom oder nicht vielmehr nach Jerusalem?

Wir sind in Rom, dieser Stadt mit einer großen, strahlenden und dunklen Geschichte. Wir sind hier, um im Blick auf das Reformationsgedächtnis 2017 Vergebung und Versöhnung zu erbitten zwischen „Rom“ als dem Zentrum der abendländischen Christenheit und „Wittenberg“ als dem Inbegriff der Reformation. Wir haben die verhängnisvolle und schuldbeladene Spaltung der Kirche vor Augen und beten um Einheit und Frieden.

Zugleich wird unser Blick immer wieder auf die erste große Spaltung im Leib Christi gerichtet: zwischen Christen, die aus dem Judentum kamen – für sie steht „Jerusalem“ – und Christen aus den heidnischen Nationen – für sie steht „Rom“.

2. Annäherung

Wir werden am Sonntag zuerst in die Katakomben gehen, die Begräbnisstätte der Christen in den ersten drei Jahrhunderten. Sehr viele von ihnen haben wegen ihres Glaubens ihr Leben verloren. Die Katakomben sind ein guter Zugang zu Rom.

Wir müssen aber noch weiter hinuntersteigen. Unter der Pracht des Petersdomes findet sich das schlichte Grab des Apostels Petrus. Auch der bietet uns einen eigenen Zugang zu Rom. Wofür steht Petrus?

In seiner begeisterten Liebe zum Herrn ist er oft voreilig, selbstsicher und gefährdet. In einem Augenblick spricht aus ihm Gott und er bekennt sich zu Jesus als dem Messias. Im nächsten Augenblick spricht aus ihm der Satan und er will Jesus von seinem Weg abbringen. Scharf wird er zurecht gewiesen – und kehrt zurück in die Nachfolge. Seine Größe ist die Bereitschaft zur Umkehr. Im Glauben geht er auf den Ruf des Herrn hin über das Wasser, versinkt in seinem ängstlichen Unglauben, schreit um Hilfe und wird gerettet. Mit großen Worten bekundet er beim letzten Abendmahl seine Treue bis in den Tod – wenig später verrät er seinen Freund und Herrn. Nach Ostern geht er eigenmächtig an seinem heimatlichen See zum Fischen, erfolglos, und muss erst wieder im Gehorsam lernen, der Weisung des Herrn zu folgen. Schließlich darf er dem Auferstandenen dreimal seine Liebe bekunden – und muss doch gleich wieder vergleichend auf Johannes schauen.

Petrus wird zum Vorbild felsenfesten Vertrauens auf den Herrn und zum Vorbild prompter Umkehrbereitschaft.

Wir steigen wieder hinauf in die prächtige Kathedrale und sehen die Umschrift in riesigen goldenen Buchstaben: Der Satan siebt euch wie den Weizen – aber fürchte dich nicht, ich habe für dich gebetet – und wenn du dich bekehrt hast, dann stärke deine Brüder.

Petrus lehrt uns: Umkehrbereitschaft und Buße sind die Voraussetzung für seinen Dienst an den Brüdern.

3. Verschiedene Blickwinkel

Ich bitte euch, mit mir aus verschiedenen Blickwinkeln auf Jerusalem und Rom zu schauen. Von hier, Rom, aus gesehen ist Jerusalem eine recht unbedeutende Provinzstadt. Um 1000 die Hauptstadt Davids und seines Reiches, nach knapp 500 Jahren zerstört und seiner Selbständigkeit beraubt, nochmals 500 Jahre Heimat der Juden unter der Herrschaft anderer Völker, der östlichen Großmächte, dann der Römer, wieder zerstört und dann

Spielball der Großmächte, der christlichen Byzantiner, der muslimischen Herrscher durch insgesamt 1000 Jahre, dazwischen der Kreuzfahrer und schließlich der westlichen Großmächte. Was ist das für eine Stadt?

Wie keine andere Stadt der Welt ist Jerusalem geprägt von den drei großen Offenbarungsreligionen aus dem Erbe Abrahams. Sie könnte ihr Einheitspunkt sein und ist doch seit Jahrtausenden ihr „Zankapfel“.

Schauen wir einen Augenblick von Jerusalem aus nach Rom: Von Jerusalem aus gesehen ist Rom ein spät auftauchendes heidnisches Machtzentrum. Es wird mit Babylon verglichen (Offb 17,9), zerstörerisch und judenfeindlich. Unter Konstantin wird Rom ein christliches Machtzentrum, ebenso zerstörerisch und judenfeindlich.

Versuchen wir, die beiden symbolträchtigen Städte je für sich in den Blick zu nehmen.

4. „Heilige Stadt“ und „ewiges Rom“

Jerusalem

Aus jüdischer Sicht ist Jerusalem die Stadt Davids, die heilige Stadt, Zentrum des verheißenen Landes, Ort der Gegenwart Gottes, die geliebte, treulose und dennoch geliebte Braut des Herrn. Infolge ihrer Selbstherrlichkeit verfällt sie der Zerstörung und dem Untergang durch die östlichen Großmächte. In deren Auftrag wieder aufgebaut und unter Herodes prunkvoll ausgebaut verfällt sie erneut und scheinbar endgültig der Zerstörung durch die Römer im Jahr 70. Dagegen stehen die großen Verheißungen der Propheten: Gott ist treu; er wird sein Volk, seine Stadt, seinen Tempel wiederherstellen, herrlicher als zuvor. Hat die Wiederherstellung begonnen mit der Errichtung des Staates Israel und dem gewaltigen Ausbau Jerusalems? Vgl. „Die Wiederherstellung“ von Benjamin Berger.

Aus muslimischer Sicht ist Jerusalem eines der Hauptheiligtümer des Propheten, durch 1000 Jahre ein muslimisches Zentrum, der Tempelberg ein unaufgebbares muslimisches Symbol.

Aus christlicher Sicht ist Jerusalem die Stadt Jesu Christi, der Ort, in dessen Nähe er als Davids Sohn geboren wurde, wo er lehrte, litt und starb, auferstanden ist und seine Kirche begründet hat. Die christlichen Herrscher betrachten die Stadt als Besitz der Christenheit, sehen sich berechtigt, sie zu erobern und zu beherrschen als Sinnbild ihrer von Gott gegebenen Macht.

Rom

Rom ist aus christlicher Sicht zunächst das Zentrum der Christenverfolgung, Stadt der Märtyrer; seit dem Mailänder Edikt von Kaiser Konstantin (313) Zentrum der Christenheit, Bischofsstadt des Petrus als des Hauptes der Christenheit. Leo der Große erklärt es um 440 zur Hauptstadt der Welt, der römische Bischof ist Stellvertreter Christi, des Königs der Welt. Seine Stadt ist das „ewige Rom“.

Mit dem Untergang des weströmischen Reiches wird die Idee der „ewigen Stadt“ von der Stadt Rom gelöst: Konstantinopel wird zum neuen Rom. 1453 verliert Konstantinopel mit der Eroberung durch die Osmanen seine zentrale Bedeutung für die Ostkirche; an seine Stelle tritt Moskau als das „dritte Rom“.

Seit Leo I. (Papst von 440-461) versteht sich der Bischof von Rom als Nachfolger des Apostels Petrus als das Haupt der Kirche. Ihm wird auf den altkirchlichen Konzilien ein Ehrenvorrang vor Alexandria, Antiochia und Konstantinopel eingeräumt. Sein Anspruch wird begrenzt durch den Patriarchen von Konstantinopel, später den von Moskau. Umso nachdrücklicher wird von der römischen Kirche die universale Vorrangstellung des Papstes betont. Ihren Höhepunkt findet diese Entwicklung im Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes (1870) in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre, die er im Einklang mit dem Bi-

schofskollegium verbindlich erklärt. Die isolierte Leitung führt nicht zum Erfolg, wie Petrus erfahren musste, als er selbstherrlich sagte: „Ich gehe fischen“ (vgl. Joh 21) und nichts fing. Was aber ist aus seiner Umkehrbereitschaft geworden? Der Voraussetzung für den Dienst an den Brüdern?

Wie verhält sich diese Entwicklung zu den biblischen Grundlagen?

5. Die Perspektive des Neuen Bundes

Jesus setzt für das „neue Gottesvolk“, das aus Juden und den Nationen zusammengesetzt ist, „die Zwölf“ als Leitungsgremium ein, die in seinem Namen das eine Gottesvolk leiten. Unter den Zwölf nimmt Petrus eine Vorrangstellung ein, die immer rückgebunden bleibt an das Kollegium der Apostel. „Nur einer ist euer Meister, ihr alle seid Brüder“.

Diese zwölf messianischen Juden stellen den Ursprung der christlichen Mission dar. Die Zuordnung einzelner Apostel zu hervorgehobenen christlichen Zentren geschieht nachträglich. Dabei spielen die missionarischen Wirkungsorte und die Grabstellen eine Rolle (Jakobus für Jerusalem, Petrus und Paulus für Rom, Andreas für Konstantinopel, Thomas für Indien ...). Beispielhaft wendet Paulus im ersten Korintherbrief ein: „Jeder von euch sagt etwas anderes: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas – ich zu Christus. Ist denn Christus zerteilt?“ (1 Kor 1,12). Die eher zufälligen Missionsorte und Grabstellen der Apostel müssen rückgebunden bleiben an den zentralen Ort des Erlösungswerkes Jesu Christi in seinem Tod und seiner Auferstehung in Jerusalem.

Später entstehen an den Hauptorten der wachsenden Christenheit die Patriarchate Rom, Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem. Zur Klärung wichtiger Fragen kamen sie auf ökumenischen Konzilien zusammen. Unter dem Ehrenvorsitz des römischen Bischofs sollten einmütige Entscheidungen gefunden werden. Erst durch die fortschreitenden Abspaltungen einzelner Kirchen und schließlich durch den Bruch zwischen Rom und Konstantinopel entwickelten sich die westliche und die östlichen Kirchen unterschiedlich und gerieten in Gegensatz zueinander. Die seitherigen Konzilien werden von der lateinischen Westkirche „ökumenisch“ genannt, aber von den Ostkirchen nicht mehr anerkannt. Die Kirchenspaltungen führen zu Glaubensspaltungen.

6. Heutige Fragen und Chancen

- Die altkirchliche Wahrnehmung der Christenheit bezog sich auf den Raum des damaligen römischen Reiches. Struktur und Leitung der Kirche wurde im Blick auf diesen Raum entwickelt. Die neuzeitliche globale Sicht muss die begrenzte abendländische Perspektive erweitern. Zu den globalen Konzilien treten kontinentale Synoden, die bislang freilich keine Entscheidungskompetenz haben.
- Das altkirchliche Prinzip der kollegialen Leitung unter dem Ehrenvorsitz des römischen Bischofs könnte wieder aufleben. Hinweise finden sich bei den drei letzten Päpsten. So könnte die isolierte Vorrangstellung Roms wieder eingebunden werden in ein kollegiales Leitungsgremium.
- Die Überwindung der Spaltung zwischen Christen aus dem Judentum und Christen aus den Nationen ist grundlegend. Ein zweites Konzil von Jerusalem stärkt diese Hoffnung. Dadurch kann die „Ersatztheologie“, die Behauptung, das neutestamentliche Gottesvolk sei an die Stelle des alttestamentlichen getreten, überwunden werden: Das eine Gottesvolk ist zusammengefügt aus Juden und Heiden unter dem Haupt Christus.
- Diese Ersatztheologie setzt sich fort. Der Ersatz der heiligen Stadt Jerusalem durch die „ewige Stadt Rom“ wird dann hinfällig. Die Johannes-Basilika im Lateran muss dann nicht mehr Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt und der Welt genannt werden. Maria Maggiore könnte der Marienkirche auf dem Sion die Ehre erweisen.

Die großen Verheißungen der Wiederherstellung der neuen Stadt Jerusalem vom Himmel her gelten dann der gesamten Kirche als dem Leib Christi. Alle sind in Jerusalem geboren (vgl. Ps 87,5), die durch Taufe und Glaube zu Jesus Christus gehören.

- Das große Symbol des endzeitlichen himmlischen Jerusalem ist keine abgehobene symbolische Wirklichkeit, sondern findet im irdischen Jerusalem seine realsymbolische Verwirklichung.
- Dazu hören wir nun den Beitrag von Benjamin Berger.

Hintergründe

Jerusalem

Um 1000	Davids Stadt
974	Tempel Salomos
587	Zerstörung von Tempel und Stadt (Exil Babel)
538	Edikt des Kyros – 520 2. Tempel – persische Herrschaft
333-63	Hellenistische Herrschaft
66 a.Chr.	Römische Herrschaft
– 20 a.Chr.	Tempelausbau
70 p.Chr.	Zerstörung von Tempel und Stadt – Juden in Diaspora
312	Byzantinische Herrschaft
630	Islam
1099	Kreuzzüge – christliche Herrschaft
1250	Mamelucken
1453	Osmanen
1799	Imperialismus
1898	Zionismus
1948	Jüdische Unabhängigkeit
450 Jahre	jüdische Hauptstadt
600 Jahre	jüdische Hauptstadt unter Fremdherrschaft
400 Jahre	römische Herrschaft
300 Jahre	christliche byzantinische Herrschaft
450 Jahre	muslimische Herrschaft
150 Jahre	christliches Königreich
550 Jahre	muslimische Herrschaft
150 Jahre	im Wechsel der westlichen Großmächte
70 Jahre	Israels Hauptstadt

1000 Jahre jüdisch – 1000 Jahre muslimisch – etwa 400 Jahre römisch – 600 Jahre christlich

Rom

313	Edikt Konstantins: Sinnbild christlicher Universalherrschaft: Rom – Konstantinopel – Moskau
440	Leo der Große erklärt Rom zur Hauptstadt der Welt: „ewiges Rom“

Das Erste Rom ist die Stadt **Rom** als Zentrum des **Römischen Reichs**. Der Untergang Roms wird mit der Annahme des römisch-katholischen Glaubens gleichgesetzt, als Rom Mittelpunkt der **römisch-katholischen Kirche** wurde. Als Zweites bzw. Neues Rom wird **Konstantinopel** betrachtet. Das Ende des Zweiten Roms erfolgte 1428, als die Stadt die Florentiner **Kirchenunion** mit der katholischen Kirche einging.